

die Insel loszusteuern, und den Kurs nach Norden wieder aufgenommen.

„Sie ist verschwunden,“ jagte Marino.

„Um so besser für die Mannschaft,“ antwortete Enrico.

„Sie würden an diesen Rissen gescheitert sein. Kommt, es ist eine wahre Sündflut und wir besitzen nicht die Arche des braven Noah.“

XXXIII. Kapitel.

Der Schiffbruch der Dschunke.

Es goß in Strömen, und Blitze durchfurchten die dunklen Wolkenmassen, als sie eine Höhlung fanden, die ihnen als Zufluchtsort dienen konnte.

Es war eine Art von offener Grotte am Fuße eines hohen Felsens, die einige Meter lang, aber anscheinend sehr tief war. Ohne sich darum zu bekümmern, ob sie auch leer, oder von irgend einem gefährlichen Bewohner der nahen Wälder eingenommen war, stürzten sie hinein, um sich vor der Sündflut zu retten, die aus dem dichten Wolkenknäuel herabströmte.

Nachdem sie einige Sagozwiebacke gegessen und ein Gefäß mit Toddy geleert hatten, das der Schiffsjunge vorsorglicher Weise im Boote mitgebracht hatte, kauerten sie sich, dicht an einander gelehnt, in einer Ecke nieder und versuchten zu schlafen, da sie während der ganzen Nacht kein Auge geschlossen hatten. Sie konnten auch ganz sicher sein, denn kein Raubtier würde bei diesem Unwetter sein Lager verlassen haben, um auf Beute auszugehen.

Der Donner hallte betäubend, und der Regen fiel in solchen Strömen herab, wie wenn in den Wolken ein riesiger Wasserbehälter geplatzt wäre. Der Sturmwind heulte und pfliff durch die dunklen Wälder, bog die Aeste und Stämme und riß große Bambusstauden um, während das Meer sich mit unbeschreiblichem Getöse an den Rissen brach und in allen Tonarten brüllte. Ab und zu durchzuckten blendende Blitze die Wolken und erhellten den schäumenden Ocean, gefolgt von so furchtbaren Donnerschlägen, daß die ganze Insel erbebe.

Die vier Robinsons vermochten trotz ihrer großen Ermüdung bei all diesem Lärm nicht zu schlafen. Von Zeit zu Zeit